Kabarett.

Von Max Herrmann (Neiße).

Die „Wilde Bühne" ist mit ihrem Februarprogramm nun das künstlerisch wertvollste Kabarett Berlins, zugleich auf dem besten Wege, mit heutigem Akzent das bei uns zu werden, was den Erfindern der Gattung für ihre Zeit vorschwebte, und die Kabarettkunst als eine mit eigenen Forderungen und Erfülungen bestehende Ebenbürtigkeit wieder zu Ehren zu bringen. Schon baut sich so ein Abend zu immer festerer Geschlossenheit auf, schon wagt man sich freier ins Ehrfurchtslose und Unsentimentale, kommt ganz ab vom konventinellen Schema des Stoffkreises und bildet einen aufeinander eingestellten Künstlerstamm, der einheitliches Arbeiten ermöglicht. Noch einen Schritt weiter, und das überlegene, aufreizende Brettl, das wir brauchen,könnte Wirklichkeit sein: Walter Mehring, der „Wilden Bühne" Beirat, hat das Zeug, es durchzusetzen. Bereits dreht sich also der Spielplan nicht um dieselbe bis zur Trivialität abgeleierte Note, sondern ist so vielfältig und originell, jeder Stagnation abhold und nach neuem Lande aus, daß Kabaretbesuch endlich einmal Buntheit und Ueberraschungen schenkt. Alfred Beierle spricht Herbert Eulenbergs feine Prosadichtung „Das Geheimnis der Frauen" mit subtiler Technik des Erzählens, sicher abtönend und sorgsam nüanzierend. Annemarie Haase gestaltet Mehrings diabolische Ballade von der „Kartenhexe" gut zu einer Mischung von Bänkelsängerei, Lebensdoofheit und wurschtiger Drastik. Ein hübscher eigenartiger Einfall ist Marcellus Schiffers Hoteldiebin, die Rose Müller charmant verkörpert, und Agnes Brißmann-Kopenhagen hat ihren besonderen Reiz in der Unverdutztheit und Ungezwungenheit, mit der sie ihr dänisches Lied schalkhaft kommentiert und nachher ein Midinettenchanson entzückend deutsch radebrecht. Die Geschwister Valewskaja, das anmutige Tänzerinnenpaar, sind aus dem Ianuarprogramm übernommen. Wilhelm Bendow kleidet seine erfreulich frechen Glossen diesmal in die Form eines Bösenbuben-Tagebuchs, eine Form, die sehr geeignet ist, Rücksichtslosestes wider die Zeit zu äußern, was er prompt mit erschütternder Kaltblütigkeit besorgt. Auch mimen Trude Hesterberg und Bendow wieder einen blutigen Stegreifulk, dessen Dialogpointe: „Cheri!" „Cobler!" klassisch und dessen Wirkung ein ununterbrochener Lacherfolg bleibt. Kurt Gerron bringt ein Filmkouplet (Rillos „Legende"), das mit großartiger Verwegenheit das Kino in die Schöpfungsgeschichte ordnet, und Walter Mehrings von Geladenheit knisternde Zirkusnummer setzt beide Sachen markant, zusammengeballt, drohend, schlagend, bisweilen schmetternd hin. Turde Hesterberg selbst singt drei ganz verschiedene Chansons und ist jedermal auf eine andere Art vollendet. Im „Blocksberg" von Mehring (Musik von Friedrich Holländer) von phantastischer Wildheit, daß es nur so flimmert und blitzt, in Brennerts „Schattenfox" (mit einem netten technischen Trick, der mehr Nacktheit vertrüge) voller Charme, und als letzte Steigerung in „Lulaley", wo Brennert die Operettenreimerei äfft, von einer Tollheit und karikaturistischen Verve, die großen Stil hat. Die Musik zu diesen beiden Stücken stammt von W. R. Heymann und liefert einmal im gefälligen, das andere Mal im grotesken Genre eine Art Saisonschlager.

Von den drei Einaktern, die das Kabarett „Größenwahn" im Februar aufführt, ist der mittlere, „Ne schöne Bescherung", einer der erschütterndsten Schwänke, voll gutpointierter, toller Situationskomik, immer wieder mit noch einer drastischen Ueberraschung aufwartend, zugleich ein

Farbkarte #13 B.I.G.

Stück Leben in der gelungenen Zeichnung einer Kleinbürgeratmosphäre, die beschlossen liegt zwischen den Begriffen: Suff, Kartenspiel, Bordellbesuch und ehelicher Szene. Man spielt den Ulk glänzend, vor allem mimt Adolph Engers großartig einen Betrunkenen und Gertrud Wolle hat für die Eheschlampe den echten Habitus. Der Sketch „Die Goldamsel" von Ludwig Biro ist gut in der Kontrastierung eines chinesischen Vizekönigs mit einer Berliner Kokotte, die von Rosa Valetti aus zu minderer Region angenommen, unter dieser Voraussetzung aber blutvoll naturwüchsig verkörpert wurde, während Erich Walter den gelben Oelgötzen pantomimisch vorzüglich bringt. Käthe Kühl ist eine Liedersängerin von eindringlicher Kraft und Hermann Vallentin gibt im Stinnes-Couplet politische Satire mit der rechten Brettl-Intensität.

Die Zugnummer des Februarprogramms der „Skala" soll der amerikanische Zauberkünstler De Biere sein, der seine (an sich nicht neuen) Kunststücke splendid in Szene setzt, sich mit dem großen Apparat einer ganzen Truppe umgibt und in seiner Schlußapotheose ein Beispiel des Panoptikumgeschmacks yankeehafter Kulturgleichgültigkeit liefert. Die beste solid artistische Leistung aber stellt zweifellos die Ethor-Truppe dar, die (unter Mitwirkung eines anmutigen Mädchens) ihre ikarischen Spiele sauber, exakt, mit eleganter Leichtigkeit und im richtgen Varieté-Tempo vollbringt. Die drei Ferandis zeigen in ihrem equilibrstschen Plastikakt ein beträchtliches Können, die Tanzschöpfungen von Hilde Arndt und von dem Step-Paar Joe und Eva sind mehr akrobatisch als grazios. Leroux's radfahrende Affen könne den nicht belustigen, dem wie mir jeder Dressurversuch zuwider, gar der am hilflosen Tier verübte ein Greuel ist. Der Musikimitator Fred Marion verbreitet durch seine Dauerhaftigkeit Langeweile wie der „Komiker" Paul Goldier, der „völlig witzlos", nicht einmal den Reiz aufbringt, den großzügiger Stumpfsinn haben kann.

Film.

[illegible]

Sport-Vorschau.

[illegible]